

"Es hat mich dazu gebracht, über mich selbst hinauszuwachsen"

Autor(en): **Hess, Ingrid / Kurth, Martine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **117 (2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es hat mich dazu gebracht, über mich selbst hinauszuwachsen»

NACHGEFRAGT Artias hat in Zusammenarbeit mit der Loterie romande, den Sozialämtern der Westschweizer und Berner Kantone sowie einigen Westschweizer Sozialdiensten ein Pilotprojekt zur Beteiligung von Langzeit-Sozialhilfeempfängern durchgeführt. Die Artias-Zentralsekretärin Martine Kurth und Stéphane, getrennt lebender Vater, kaufmännischer Angestellter und ergänzend Sozialhilfeempfänger, sagen, was das gebracht hat.

«ZESO»: Was wollte die Artias mit dem Partizipationsprojekt erreichen?

Martine Kurth: Die ersten Überlegungen verfolgten ein zweifaches Ziel: Einerseits wollten wir von den Betroffenen erfahren, was man bei der Begleitung auf Distanz anders bzw. besser machen könnte; andererseits waren wir überzeugt, dass mit einer Gruppenarbeit das Zugehörigkeitsgefühl für die Teilnehmenden gestärkt werden könnte, ihr Gefühl als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger und damit das gesellschaftliche und demokratische Engagement von Menschen in prekären Lebenslagen gefördert würde.

Wie wurde das Projekt angegangen?

Martine Kurth: Es wurden etwa 60 Sozialhilfebeziehende ausgewählt und auf freiwilliger Basis von den Partnersozialdiensten des Projekts und den Mitgliedern des Projektausschusses eingestellt. Es wurden dann vier Gruppen an verschiedenen Orten der Westschweiz gebildet, die in der ersten Phase des Projekts während etwa neun Monaten mit einem Animationsteam zusammenarbeiteten. Es stellte sich dann schnell heraus, dass in allen Gruppen immer wieder die Frage auftauchte, was mit ihren Vorschlägen geschehen würde.

Und wie konnten die Vorschläge umgesetzt werden?

Martine Kurth: Die Artias schlug zunächst vor, dass die interessierten Gruppen die Organisation der Jahrestagung der Artias übernehmen sollten. Etwa zwanzig Projektteilnehmer griffen den Vorschlag spontan auf und arbeiteten mehrere Monate

hart daran, die Tagung, die am 28. November 2019 stattfinden würde, zu gestalten. Das ermöglichte es ihnen, die von den einzelnen Gruppen entwickelten konkreten Vorschläge zur Verbesserung der Begleitung von Sozialhilfeempfängern bekannt zu machen.

Wie beurteilen Sie als Projektteilnehmer dieses Engagement?

Stéphane: Sehr positiv, weil ich die Möglichkeit hatte, neue Kontakte zu knüpfen, neue Perspektiven zu erhalten und die Sozialhilfe anders zu sehen, was mir erlaubt hat, eine begleitete Arbeit zu finden, die mir mittelfristige Ausbildungsperspektiven bietet.

Auf welche Schwierigkeiten sind Sie gestossen?

Stéphane: Für mich gab es keine, denn wir waren eine fantastische Gruppe, solidarisch und vereint. Es war eine grossartige Erfahrung für mich.

Welche Schlussfolgerungen werden aus dem Projekt gezogen, gibt es eine Fortsetzung?

Martine Kurth: Eine Beurteilung des Projekts und seiner Konsequenzen wird derzeit von der Hochschule für Soziale Arbeit in Freiburg durchgeführt. Eine Synthese der Berichte zu den Vorschlägen der vier Gruppen wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projekts in Zusammenarbeit mit der Artias und dem Lenkungsausschuss des Projekts erstellt. Die Synthese wird dann in verschiedenen Dienststellen vorgestellt. Darüber hinaus wurden mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Laufe des Projekts in andere Aktivitäten integriert, wie z.B. Konferenzen oder Kurse der Artias, Lenkungsausschüsse von wissenschaftlichen Projekten, eine Radiosendung, eine nationale Projektgruppe usw. Einige haben auch den Verein «Construire demain» gegründet, um den Blick auf die Sozialhilfe und die Menschen, die sie zum Überleben brauchen, zu verändern.

Was hat das Projekt Ihnen als Teilnehmer gebracht?

Stéphane: Eine der Lehren ist für mich die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts, die Tatsache, nicht allein dazustehen, festzustellen, dass andere Menschen ähnliche Situationen

«Eine Beurteilung des Projekts und seiner Konsequenzen wird derzeit von der Hochschule für Soziale Arbeit in Freiburg durchgeführt.»

Martine Kurth



Positiv bewerteten Teilnehmende, dass ihnen das Projekt die Möglichkeit gab, neue Kontakte zu knüpfen.

Bild: Uwe Duwald, pixelio

erleben. Eine weitere Lehre ist die Erkenntnis, dass sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter «zwischen Hammer und Amboss» befinden und wir uns als Begünstigte angewöhnen müssen, einen Beitrag zu leisten, indem wir Lösungen suchen. Wir sollten keine problematischen Fälle sein. Wenn wir etwas von den Sozialarbeitenden wollen, müssen wir auch unseren Beitrag leisten. Eine dritte Lehre war festzustellen, dass die Sozialhilfe das Leben einengt und mich dieses Projekt aus meiner Komfortzone – mit Sozialhilfe eher sehr relativ – gelockt hat. Es hat mich dazugebracht, über mich selbst hinauszuwachsen, etwas anderes sehen zu wollen. Der Beginn meiner Teilnahme am Artias-Projekt ging einher mit dem Aufsuchen einer psychiatrischen Beratungsstelle.

Martine Kurth: Die Tatsache, in einer Gruppe zu sein, zu erkennen, dass alle anderen dieselbe Situation erleben und dass man sich innerhalb der Gruppe gegenseitig vertrauen muss, hat unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu starken Bindungen geführt. Sie stellt für viele so etwas wie ein Momentum dar, um sich neu zu positionieren.

Was war für Sie das Schwierigste am Projekt?

Stéphane: Der Morgen des 29. November, dem Tag nach der jährlichen Artias-Herbsttagung, die wir gemeinsam aufgebaut hatten und für die wir seit dem Sommer hart gearbeitet haben. Am nächsten Tag fühlt man sich leer, es ist vorbei... und obwohl man weiss, dass andere Dinge geschehen werden, gibt es im Moment eine Leere.

«Eine der Lehren ist für mich die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts, die Tatsache, nicht allein dazustehen, festzustellen, dass andere Menschen ähnliche Situationen erleben.»

Stéphane

Würden Sie sich in Zukunft gerne wieder in dieser Art engagieren?

Stéphane: Ich bin in Verbänden in meiner Region bereits sehr aktiv. Und ich bin Mitglied von «Construire demain», dem Verein, den die Teilnehmer des Artias-Projekts im Jura gegründet haben, um das Unmögliche möglich zu machen. Und dort habe ich berufliche Ausbildungsprojekte im sozialen Bereich (MSP), die mich Zeit und Energie kosten werden. Aber ich stehe der Artias für ein neues ähnliches Projekt gerne zur Verfügung, denn es ist wichtig, dass wir unserer Situation Gehör verschaffen und die mit der Sozialhilfe verbundenen Vorurteile «ausmerzen» können. ■

Das Gespräch führte

Ingrid Hess